



MAKROANALYSE – 29. Mai 2015

Yanis Varoufakis' Buch „Der Globale Minotaurus“

NORBERT F. TOFALL

- YANIS VAROUFAKIS: *Der Globale Minotaurus. Amerika und die Zukunft der Weltwirtschaft*, aus dem Englischen von Ursel Schäfer, englische Originalausgabe „The Global Minotaur. America, the True Origins of the Financial Crisis and the Future of the World Economy“, London (Zed Books) 2011, 2. Auflage, München (Kunstmann) 2015.

Der derzeitige griechische Finanzminister Yanis Varoufakis scheint seinen europäischen Verhandlungspartnern und den Medien ein Rätsel mit sieben Siegeln zu sein. Während sein unkonventionelles Auftreten ein gewisses Interesse hervorruft, prallen seine ökonomischen Forderungen und Vorschläge zur Lösung der griechischen Schuldenkrise auf eine Wand von Unverständnis. Unabhängig vom eigenen politischen und ökonomischen Standpunkt zur griechischen Schuldenkrise ist es deshalb sinnvoll, die Motive und wirtschaftspolitischen Grundannahmen zu ergründen, die Yanis Varoufakis antreiben. Nur so besteht die Chance, seine Forderungen nachvollziehen zu können und auf der Grundlage dieses Verständnisses für oder gegen seine Forderungen zu argumentieren.

Im Jahr 2003 hat Varoufakis zusammen mit Joseph Halevi die These veröffentlicht, daß das definierende Merkmal der Weltwirtschaft die Umkehrung der Ströme bei den Handels- und Kapitalüberschüssen zwischen den

Vereinigten Staaten und dem Rest der Welt sei. Zum ersten Mal in der Weltgeschichte sei es gelungen, daß ein Hegemon, gemeint sind die USA, seine Hegemonie dadurch stärken konnte, daß absichtlich die eigenen Defizite vergrößert wurden, nachdem man die eigene globale Überschussposition verloren hatte.

Nach dem Crash von 2008 hat Varoufakis zur Verdeutlichung dieser These das im populären Ton gehaltene Buch „Der Globale Minotaurus“ geschrieben. In diesem Buch beschreibt er erstens den Globalen Plan von 1944 bis 1971, der zweitens vom Globalen Minotaurus abgelöst wurde, der seiner Funktion drittens 2008 verlustig ging. Viertens sei kein neuer Hegemon in Sicht, auch China nicht, der die Funktion des Überschussrecycling übernehmen könne, die zwischen 1971 und 2008 der Globale Minotaurus erfüllt habe. Auf dieser Grundlage erläutert Varoufakis dann, wie Europa die Schuldenkrise lösen könne. Aber was ist der Globale Plan? Und was ist der Globale Minotaurus?



I. Der Globale Plan von 1944 bis 1971

1. Die Kernidee

Der Globale Plan wurde nach Varoufakis von den New-Deal-Anhängern entwickelt, die seit 1932 in den USA regierten und denen sich die Chance bot, eine globale Nachkriegsordnung zu errichten, welche „die amerikanische Hegemonie in Edelstahl gießen würde“ (S. 76). Diese Chance hätte sich ergeben, weil die USA aus dem 2. Weltkrieg als das größte Gläubigerland neben der Schweiz hervorgegangen sind und zum ersten Mal seit dem Aufstieg des Kapitalismus der Welthandel in einer einzigen Währung, dem Dollar, und von einem einzigen Epizentrum, der Wall Street, finanziert worden sei. Der wichtigste Bestandteil des Globalen Plans bestand aus dem Währungssystem von Bretton Woods, aber nicht nur daraus:

„Die Kernidee war einfach: ein System fester Wechselkurse, das die kapitalistischen Volkswirtschaften aneinander band, dazu ein Mechanismus für das Recycling von Überschüssen, der das System gegen die zentrifugalen Kräfte immunisierte, die es sonst zerrissen hätten. Wie entstand dieser spezielle Recyclingmechanismus? Die Idee war, dass die Vereinigten Staaten ihre großen Überschüsse aus dem Handel in der Nachkriegszeit behalten, aber im Gegenzug ihr Überschusskapital (ihre Gewinne) in Form von Direktinvestitionen, Hilfe und Unterstützung ihren Protegés zuleiten sollten, damit diese amerikanischen Produkte kaufen konnten. Zugleich würden die Vereinigten Staaten dafür sorgen, dass Japan und Deutschland eine vergleichbare Überschussposition auf regionaler Ebene einnehmen konnten, notfalls sogar zu Lasten der amerikanischen Bilanz“ (S. 108).

Ziel des Globalen Plans sei es gewesen, die amerikanische Hegemonie zu etablieren und zu sichern. Dazu hätten die Vereinigten Staaten den Preis gezahlt, der darin bestanden hätte, gezielt die Nachfrage und die Kapitalakkumulation im Ausland zu fördern, insbesondere in Japan und Deutschland:

„Um Wohlstand und Wachstum in Amerika zu sichern, gab Washington bereitwillig einen Teil des globalen >>Kuchens<< an seine Protegés ab: Die Vereinigten Staaten verloren in der Ära des Globalen Plans beinahe 20 Prozent ihres Anteils am Welteinkommen, demgegenüber wuchs der deutsche Anteil um 18 Prozent und der Japans um atemberaubende 156,7 Prozent“ (S. 111).

Da der Globale Plan auf die Etablierung und Sicherung amerikanischer Hegemonie gezielt habe, sei es ein europäischer Schöpfungsmythos, daß die europäische Integration aus einem europäischen Drang entstanden sei, ein Bollwerk gegen die amerikanische Dominanz zu schaffen. Gleiches gelte für die Behauptung, die japanische Wirtschaft sei unweigerlich gegen die Interessen der Vereinigten Staaten gewachsen:

„Wie seltsam es für uns heute auch klingen mag, hinter dem Prozess der europäischen Einigung und der japanischen exportorientierten Industrialisierung steht das lange, beharrliche Bemühen der politisch Verantwortlichen in Washington, dies zu planen und voranzutreiben, ungeachtet der negativen Folgen für die eigene Handelsbilanz...“ (S. 112).



Dieses Hegemoniestreben wird von Varoufakis indes nicht kritisiert oder als Machtmißbrauch gebrandmarkt, im Gegenteil:

„Die einfache Lektion, die der Globale Plan uns heute lehren kann, ist, dass die beste Stunde des Kapitalismus schlug, als die Politiker der stärksten politischen Union auf dem Planeten entschieden, die Rolle des Hegemons zu spielen – eine Rolle, zu der nicht nur die Ausübung von militärischer und politischer Macht gehörte, sondern auch eine Form der massiven Umverteilung von Überschüssen rund um den Globus, wie sie ein Marktmechanismus allein nie leisten kann“ (S. 112).

Rückblickend betrachtet, sei der Globale Plan ein voller Erfolg gewesen. Das Ende des 2. Weltkrieges hätte die USA und die anderen westlichen Staaten nicht in eine Rezession geführt, sondern in eine Zeit legendären Wachstums. Die europäischen Länder und Japan starteten zwar von einem niedrigeren Niveau als die USA, wären dafür aber schneller gewachsen, während die USA ihren langen Pfad gesunden Wachstums fortgesetzt hätten.

2. Die Achillesferse des Globalen Plans

Die Achillesferse des Globalen Plans bestand nach Varoufakis darin, daß der Globale Plan keinen automatischen globalen Mechanismus zum Überschußrecycling (GMÜR) vorsah, der systematische Handelsbilanzungleichgewichte dauerhaft unter Kontrolle halten konnte. Die USA hätten gemeint, daß sie die globalen Handels- und Kapitalströme selbst steuern sollten und daß ihnen die globalen Ungleichgewichte im Handel auf Dauer zu gute kommen und ihre Überschußposition in Stein meißeln würden. Die amerikanischen Politiker

hätten aber nicht berücksichtigt, daß sich die globalen Ungleichgewichte eines Tages umkehren könnten, so daß die USA zu einem Defizitland würden.

Bei der Konferenz von Bretton Woods hatte sich John Maynard Keynes nicht mit seiner Forderung nach einem globalen Mechanismus zum Überschußrecycling (GMÜR) durchsetzen können. Keynes schlug die Errichtung einer Internationalen Clearing-Union (ICU) und eine gemeinsame Währung, den Bancor, sowie eine internationale Zentralbank vor:

„Der Vorschlag war ebenso einfach wie kühn: Die ICU würde jedem Mitgliedsland eine Überziehungsfazilität einräumen, das heißt das Recht, sich zinsfrei Geld von der internationalen Zentralbank zu leihen. Darlehen in einer Höhe von mehr als 50 Prozent des durchschnittlichen Handelsvolumens des Defizitlandes (errechnet in Bancor) sollten auch möglich sein, aber zu einem festen Zinssatz. Auf diese Weise sollten die Defizitländer die Flexibilität bekommen, die Nachfrage zu steigern, um einen Zyklus aus Schulden und Deflation zu verhindern, ohne deshalb gleich abwerten zu müssen.

Gleichzeitig sollte es eine Strafe für zu hohe Handelsbilanzüberschüsse geben: Weil Keynes davon ausging, dass ein systematischer Überschuss das Pendant zum systematischen Defizit ist, schlug er vor, dass ein Land mit einem Handelsbilanzüberschuss, der einen bestimmten Prozentsatz seines Handelsvolumens übersteigt, Zinsen zahlen sollte, was eine Aufwertung seiner Währung erzwang. Mit diesen Strafzahlungen sollten die Darlehen an die Defizitländer finanziert werden,



sodass sich ein automatischer GMÜR ergeben würde“ (S. 86 – 87).

Die USA hätten diesen Vorschlag indes durch ihren Verhandlungsführer Harry Dexter White zurückgewiesen, weil sie sich nicht die Möglichkeit nehmen lassen wollten, Handelsüberschüsse gegenüber dem Rest der Welt anzuhäufen und die globalen Handels- und Kapitalströme selbst zu steuern. Die USA hätten keinen automatischen GMÜR gewollt, weil sie sich nicht selbst binden wollten. Dadurch hätten sie die Achillesferse ihres Globalen Plans selbst erzeugt.

Der Globale Plan konnte nur so lange funktionieren, solange die USA ein Überschußland waren. Durch die Sozialprogramme im Rahmen des Projektes „Great Society“ von Präsident Johnson und durch den Vietnamkrieg erhöhte sich die Staatsverschuldung der USA exorbitant und die USA hörten allmählich auf, ein Überschußland zu sein. Durch den in Bretton Woods vereinbarten Gold-Dollar-Standard und das System von festen Wechselkursen zum Dollar führte die Vermehrung des Dollars durch die Notenpresse dazu, daß die USA erstens Inflation in die Länder exportierten, deren Währung mit dem Dollar in einem festen Wechselkursverhältnis verbunden war. Zweitens machten sich die Regierungen, die große Dollarbestände hielten, Sorgen um die Golddeckung des Dollars. Nachdem 1971 die französische Regierung unter Georges Pompidou ein Kriegsschiff nach New Jersey geschickt hatte, um Dollar in Gold zu tauschen, und Großbritannien am 11. August 1971 diesem Beispiel folgte, verkündete US-Präsident Nixon am 15. August 1971 das Ende der Eintauschbarkeit des Dollar in Gold und damit das Ende von Bretton Woods. Der Globale Plan war am Ende:

„Im Dezember 1971 trafen sich die Präsidenten Nixon und Pompidou auf den Azoren. Pompidou leistet Abbitte wegen des Kriegsschiffs und bat Nixon, das Bretton-Woods-System zu erneuern auf der Grundlage neu vereinbarter Wechselkurse, die die veränderten >>Realitäten<< widerspiegeln sollten. Nixon blieb hart. Der Globale Plan war tot und begraben, und ein anderes Ungeheuer regte sich und sollte bald seinen Platz einnehmen: der *Globale Minotaurus*“ (S. 119).

II. Der Globale Minotaurus

1. Interregnum

Präsident Nixon hatte bereits 1970 Paul Volcker zum Staatssekretär für internationale Geldangelegenheiten im US-Finanzministerium berufen. Volcker unterstand dem Nationalen Sicherheitsrat unter dem Vorsitz von Henry Kissinger. Im Mai 1971 legte eine von Volcker geleitete Taskforce Henry Kissinger einen Notfallplan vor, mit welchem die Aussetzung des Dollar-Gold-Standards durchgespielt wurde. Nach dem 15. August 1971 sandte Präsident Nixon seinen Finanzminister John Connally nach Europa, um den Europäern klar zu machen, daß das Ende von Bretton Woods kein Problem für die USA sei, weil die USA mit dem Dollar die einzige globale Reservewährung besitzen würden.

Nach Varoufakis ist dies auch der Schlüssel zum Verständnis der hohen Ölpreise in den 1970er Jahren, die insgesamt durch Stagflation (d.h. hohe Arbeitslosigkeit und hohe Inflation), den Anstieg der Zinsen und der Ölkrise gekennzeichnet waren:



„Nach allgemeiner Auffassung kam die Stagflation der 1970er Jahre dadurch zustande, dass die OPEC-Staaten den Ölpreis in Dollar gegen den Willen der Vereinigten Staaten in die Höhe trieben. Doch diese Deutung läuft der Logik und dem Augenschein zuwider... Warum widersetzten sich die Vereinigten Staaten nicht entschlossen dem Anstieg des Ölpreises? Der Grund ist, dass die Regierung Nixon zum einen das Ende des Bretton-Woods-System nicht bedauerte, zum anderen auch nicht beabsichtigte, die OPEC bei ihrer Preispolitik zu behindern. Denn der hohe Ölpreis passte gut zu den Vorstellungen der Regierung, dass generell die Preise für Energie und Rohstoffe steigen sollten! So haben die Saudis beharrlich behauptet, Henry Kissinger sei es wichtiger gewesen, den Fluss der Petrodollars nach Amerika zu steuern, als einen Anstieg der Energiepreise zu verhindern, und er habe sie immer ermutigt, den Ölpreis auf das Zwei- bis Vierfache zu erhöhen. Solange Öl in Dollar bezahlt wurde, hatten die Vereinigten Staaten kein Problem mit einem steigenden Ölpreis“ (S. 120 – 121).

Denn das neue Ziel seit dem 15. August 1971 hätte darin bestanden, Wege zu finden, um das doppelte Defizit der Vereinigten Staaten zu finanzieren, ohne die Staatsausgaben zurückzufahren, Steuern zu erhöhen oder Abstriche bei der weltweiten Dominanz der Vereinigten Staaten zu machen. Die amerikanischen Politiker hätten verstanden, daß sie den Rest der Welt dazu bringen mußten, die Defizite der Vereinigten Staaten zu finanzieren.

„Doch das erforderte eine Umverteilung der weltweiten Überschüsse zugunsten der Vereinigten Staaten und zu Lasten der beiden Wirtschaftszonen, die sie rund um Deutschland und Japan errichtet hatten. Die geplante Umkehr der globalen Kapitalflüsse, sodass das Kapital aus aller Welt an die Wall Street strömte, um die wachsenden Defizite Amerikas aufzufüllen, setzte zwei Dinge voraus: a) Die US-Firmen mussten im Verhältnis zu ihren deutschen und japanischen Konkurrenten wettbewerbsfähiger werden, und b) die Zinssätze mussten so sein, dass sie Kapitalströme in die Vereinigten Staaten lenkten.

Die erste Bedingung ließ sich auf zwei Wegen erreichen: Entweder durch eine Erhöhung der Produktivität in den Vereinigten Staaten oder durch eine Erhöhung der relativen Stückkosten der Wettbewerber. Sicherheitshalber beschloss die amerikanische Regierung, *beide* Wege zu beschreiten. Es gab massiven Druck auf die Arbeitskosten in Amerika, und gleichzeitig >>förderte<< man den Anstieg der Ölpreise“ (S. 122).

Die Petrodollars hätten dann ihren Weg in die Wall Street gefunden. Dabei habe die Fed besonders geholfen. Der Geldzins sei von 6 Prozent in der Endphase des Globalen Plans von 1971 auf 21,5 Prozent im Juni 1981 angehoben worden. Paul Volcker, schon von Jimmy Carter zum Notenbankpräsidenten berufen, wäre es mit dieser brutalen Maßnahme gelungen, die Inflation in den Griff zu bekommen. Damit seien beide Vorbedingungen für den Globalen Minotaurus erfüllt gewesen, noch bevor sich Roland Reagan im Weißen Haus eingerichtet hätte.



2. Der Globale Minotaurus saugt die globalen Überschüsse auf

Die USA hätten nun ungestraft ihr Defizit immer weiter steigern können. Die Regierung Reagan konnte ihren Verteidigungshaushalt erhöhen und zugleich Steuererleichterungen für die reichsten Amerikaner beschließen:

„Die Angebotspolitik (das wirtschaftspolitische Dogma der 1980er-Jahre), die Trickle-down-Theorie (wonach der Wohlstand der Reichen nach und nach in die unteren Gesellschaftsschichten durchsickert), die rücksichtslosen Steuersenkungen, die Umwertung von Gier zu einer Tugend und so weiter – all das waren nur Manifestationen von Amerikas neuem >>exorbitantem Privileg<<: der Chance, dank der Kapitalströme aus der übrigen Welt sein eigenes doppeltes Defizit beinahe unbegrenzt auszuweiten. Die amerikanische Hegemonie hatte eine neue Gestalt angenommen. Die Herrschaft des Globalen Minotaurus war angebrochen“ (S. 123).

Und das Drehbuch für die Herrschaft des Globalen Minotaurus hätte Paul Volcker geschrieben, jener Mann, der im Mai 1971 empfahl, sich aus dem System von Bretton Woods zu lösen. In einer Rede vor Studenten und Mitarbeitern 1978 hätte Volcker kurz vor seiner Berufung zum Chef der Fed durch Jimmy Carter ausgeführt, daß die USA nicht mehr in der Lage seien, einigermaßen ausgeglichene internationale Finanz- und Handelsströme aufrechtzuerhalten. Deshalb planten die USA für eine Welt von rasch zunehmenden Asymmetrien der Finanz- und Handelsströme:

„Und das nur mit einem Ziel: um weiter das >>exorbitante Privileg<< unbegrenzter Defizite genießen zu können

und so die Fortdauer der Hegemonie der Vereinigten Staaten abzusichern – nicht *trotz*, sondern *aufgrund* ihrer Defizite. Und wie sollte das bewerkstelligt werden? In seiner gewohnt unverblühten Art gab Volcker die Antwort: durch die bewusste *Entscheidung*, die Weltwirtschaft in einen chaotischen, trotzdem seltsam kontrollierten Zustand zu stürzen“ (S. 125).

Und auf S. 124 zitiert Varoufakis direkt aus Volckers Rede von 1978: „(Eine) kontrollierte Desintegration der Weltwirtschaft ist ein legitimes Ziel für die 1980er-Jahre“ (Paul Volcker).

Die USA hätten dann begonnen, in einem unvorstellbaren Maße zu importieren, als gäbe es kein Morgen. Die US-Regierungen hätten mit Geld um sich geschmissen, ohne einen Gedanken an die wachsenden Defizite zu verschwenden. Solange ausländische Investoren täglich Milliarden von Dollar an die Wall Street leiteten, sei das doppelte Defizit der Vereinigten Staaten kein Problem gewesen.

Die beiden Defizite der USA hätten harmonisch zusammengewirkt und immer neue Aufgaben erfüllt. Immer wenn die US-Regierung die Steuern gesenkt hätte oder viel Geld für Raketen ausgab, wuchs das Haushaltsdefizit. Zur Finanzierung zog die Regierung ausländisches Kapital an, das in US-amerikanische Treasury Bills floß. Dieser Kapitalzufluß hätte geholfen, das wachsende Handelsbilanzdefizit auszugleichen. Auf diese Art und Weise hätten die beiden Defizite – das Haushaltsdefizit und das Handelsbilanzdefizit – gemeinsam geholfen, Kapital nach New York zu bringen, so daß die Wall Street immer neue Kredite vergeben konnte.

„Die nie endende Hadsch des Weltkapitals in das globale Finanzmekka



nährte Amerikas Defizite immer weiter, bis sie schließlich einer mythologischen Gestalt ähnelten, einem Globalen Minotaurus, von dem die US-Wirtschaft abhängig wurde und dessen Einfluss sich bald schon auf den ganzen Globus erstreckte.

Die Dynamik des Minotaurus war synonym zu den weltweiten Asymmetrien, auf denen man die neue globale Architektur errichtet hatte. Um diese zu erhalten, mussten jene vertieft, beschleunigt und ausgeweitet werden. Insofern war eine Art *permanenter Negativtechnologie* erforderlich: Die Hüter des Minotaurus (Strategen wie Henry Kissinger und Paul Volcker) mussten versuchen, durch Erzeugung von Ungleichgewicht zu herrschen, durch Destabilisierung, durch Behinderung“ (S. 135).

Diese destabilisierenden Schritte drohten die internationale Ordnung zu unterminieren, wären aber von der wichtigsten und faszinierendsten Eigenschaft des Minotaurus ausgeglichen worden, - nämlich seine Funktion, wie ein GMÜR zu wirken. Der Globale Minotaurus, die USA, hätten das Überschußkapital anderer Länder absorbiert und dadurch recycelt, indem sie die Exporte dieser Länder aufkauften. Dieser „sehr spezielle und schrecklich widerspenstige“ GMÜR sei immerhin ein GMÜR gewesen, auch wenn er genau umgekehrt funktionierte wie der ursprüngliche GMÜR des Globalen Plans.

Während Deregulierung, Privatisierung und Kasino-Kapitalismus Amok liefen, sei das Fehlen eines erkennbaren Globalen Plans nach 1971 dadurch gemildert worden, daß der Globale Minotaurus als Ersatzmechanismus für das Recycling globaler Überschüsse funktioniert hätte.

Einen solchen Mechanismus brauche die Weltwirtschaft, um zu funktionieren:

„Die Stabilität des globalen und auch regionalen Kapitalismus verlangt einen GMÜR – und einen solchen Mechanismus können Märkte, egal, wie globalisiert und frei sie sind und wie gut sie funktionieren, nicht liefern“ (S. 265).

Dabei betont Varoufakis, daß diese Art von prekärem Überschussrecycling nie aus dem spontanen Wirken der Marktkräfte entstanden wäre:

„Der Mechanismus wurde von klugen, aktiv handelnden US-Politikern ersonnen und überwacht“ (S. 173).

Nach dem Ende des Globalen Plans 1971 hätte sich keineswegs eine spontane Ordnung gebildet. Die von den Liberalen für kostbar gehaltenen freien Märkte seien vielmehr von den eisernen Klauen des Globalen Minotaurus beherrscht worden. Als der Globale Plan 1971 kollabierte und die amerikanische Wirtschaft wie auch die Weltwirtschaft absichtlich desintegriert wurden, um dem Weg für den Globalen Minotaurus frei zu machen, sei die Nachkriegsordnung auseinander gebrochen:

„Das war kein Zufall. Wie wir gesehen haben, war ihr Ende eine Vorbedingung dafür, dass ausreichend Kapital in die Vereinigten Staaten floss, damit die doppelten Defizite immer weiter wachsen konnten. Die Implosion der Nachkriegsordnung war *unerlässlich*, damit der Globale Minotaurus seine Herrschaft antreten konnte“ (S. 215).

Die absichtliche Desintegration der Weltwirtschaft in den 70er und frühen 80er-Jahren hätte zu einem weltweiten Rückgang des BIP geführt. Da dieser Rückgang in Europa und



Japan stärker war als in den Vereinigten Staaten, sei die relative Wettbewerbsfähigkeit der USA gestiegen, so daß die USA in den 90er Jahren davon ziehen konnten. Der Globale Minotaurus hätte seine magische Wirkung entfaltet. Das US-Haushaltsdefizit und der US-Bankensektor hätten wir ein Magnet gewirkt, der die nötigen Kapitalflüsse anzog.

3. Der Wegfall des Globalen Minotaurus durch den Crash 2008

Als dann 2008 der Stöpsel gezogen worden sei, hätte der globale Kapitalismus scheinbar mit einer massiven Liquiditätskrise dagestanden. Aber in Wahrheit würde das Problem tiefer reichen. Die wichtigste Funktion des Globalen Minotaurus, wie ein GMÜR zu wirken, sei zerstört worden. Es gäbe keinen Mechanismus mehr, mit dem die Weltwirtschaft ihre Überschüsse, die Überschüsse aus Europa, Japan, China und Südostasien, recyceln könnte. Deshalb könne nicht verhindert werden, daß die Wirtschaft in diesen Ländern ins Stocken gerate. Das Ergebnis sei eine Krise, aus der uns weder die Fed noch andere Zentralbanken herausführen könnten, indem sie Liquidität ins System pumpen.

In Europa habe die Krise zentrifugale Kräfte freigesetzt, die die Eurozone zerrissen. Überschußländer wie Deutschland ständen Nachzüglern gegenüber, die aus ihren strukturellen Defiziten nicht herauskämen, egal, wie eng sie den Gürtel schnallen würden. Weil es keine politische Koordinierung auf einer übergeordneten Ebene gäbe und keinen europäischen Mechanismus zum Überschußrecycling, schwanke Europa hin und her, die Volkswirtschaften stagnierten und Industriestrukturen verfielen. Der Traum von der politischen Union, „den die amerikanischen Nachkriegsverwalter auf der Grundlage

gestärkter Wachstumsaussichten so großartig propagierten“, löse sich auf.

Weltweit sei versäumt worden, dafür zu sorgen, daß genügend Nachfrage für die Überschußproduktion von Europa und Japan bestehe. Auch China könne diese Funktion noch nicht übernehmen. China stecke in der Klemme, weil es ohne den kraftstrotzenden Minotaurus nicht genügend Nachfrage für seine Industrie mobilisieren könne. Trotzdem hätte China erstaunlich reagiert:

„Zum Beispiel hat die brasilianische Zentralbank enthüllt, dass die chinesischen Direktinvestitionen im Land, die 2009 nur 300 Millionen Dollar betragen, 2010 auf 17 Milliarden Dollar geklettert sind“ (S. 256).

Von allen wirtschaftlichen Machtzentren außerhalb der USA sei zwar nur China dynamisch genug, um nach dem Thron des Minotaurus zu greifen. Aber China wisse, dass es diese prominente Rolle noch nicht ausfüllen könne, weil es nicht einmal für seine eigene Produktion genügend Nachfrage erzeugen könne. Die chinesische Führung wisse, wie knapp die Nachfrage in der Post-Minotaurus-Ära sei. Sie wisse, daß Deutschland, Japan und China sich für ihr Überleben voll und ganz auf aggressive, weiter wachsende Überschüsse verließen. Aber dazu brauche man auch jemanden, der diese Überschüsse absorbiert und dafür Defizite in Kauf nehme.

Die Vereinigten Staaten, China und die anderen Schwellenländer würden deshalb zu dritt ein Angstshasespiel betreiben. Da kein dominierender Spieler in Sicht sei und keiner ein eindeutiges Ziel habe, erschienen die Aussichten für einen neuen effizienten globalen Mechanismus zum Überschußrecycling (GMÜR) gering und weit entfernt. Und der alte Minotaurus von 1971 bis 2008 werde nicht wiederauferstehen:



„Kann der Minotaurus überleben? Nein, ich glaube es nicht. Der Crash von 2008 hat die amerikanische Wirtschaft so viel Substanz gekostet und von den in New York beheimateten Institutionen des Finanzkapitalismus so viel Energie abgezogen, dass sie ihre Anziehungskraft für ausländisches Kapital nicht wiedererlangen werden“ (S. 263).

Aber die Welt benötige einen Recyclingmechanismus. Er sei die notwendige Bedingung für eine stabile globalisierte soziale Ökonomie. Ohne einen GMÜR laufe die Welt Gefahr, in einen Zustand der radikalen Unsicherheit wie vor dem 2. Weltkrieg zurückzufallen.

Ein GMÜR könne jedoch nicht durch Wunschenken ins Leben gerufen werden. Ein schönes Szenario sei eine große Koalition der Schwellenländer, die einen GMÜR auf der Basis geplanter Investitionen und von Handelsaustausch untereinander erschaffen würden. Zum Beispiel könnte man sich vorstellen, dass China nicht länger brasilianische Produktionsanlagen ohne Zustimmung von Brasilien kaufen würde, sondern daß ein System vereinbart werde, in welchem a) Chinas Investitionen auf der Grundlage eines Abkommens mit der brasilianischen Regierung kanalisiert würden, in welchem b) Kapitalflüsse nach Brasilien zugleich den Verkauf brasilianischer Primärgüter an China und c) den Transfer chinesischer Technologie nach Brasilien beinhalte:

„Solche Vereinbarungen zwischen Brasilien, China, Argentinien, Indien, der Türkei und ausgewählten afrikanischen Ländern könnten als Recyclingmechanismus dienen, der ein stabiles Wachstum fördern würde. Das Sahnehäubchen dabei wäre, dass die westli-

chen Bankrottokratien dann allein auf weiter Flur dastünden“ (S. 268).

Ein zweites, noch schöneres Szenario besteht für Varoufakis darin, daß der Westen eine Erleuchtung habe und schließlich doch noch John Maynard Keynes' Vorschlag aufgreife und eine Internationale Clearing-Union konstituiere und den Bancor einführe.

III. Die Lösung der europäischen Schuldenkrise

Auf dem Hintergrund dieser von Keynes inspirierten wirtschaftshistorischen Interpretation ergibt sich für Varoufakis dann die Lösung der europäischen Schuldenkrise, die seines Erachtens schnell und einfach herbeigeführt werden kann:

„Ich beginne mit einer Erklärung, wie die beiden Krisen, denen sich die Eurozone gegenübersteht – die Krise der verschuldeten Staaten und die Krise des Bankensektors –, rasch gelöst werden könnten. Die bisherigen Bemühungen sind gescheitert, weil Europa nicht darauf geachtet hat, wie die Schuldenkrise und die Bankenkrise sich gegenseitig verstärken, und zugleich die tieferen Ursachen der Krise ignoriert hat: das Fehlen eines Mechanismus für das Recycling von Überschüssen innerhalb der Eurozone. Hier drei einfache Vorschläge, wie man wirksam Abhilfe schaffen könnte.

Im ersten Schritt würde die EZB die Fortsetzung ihrer großzügigen Bankenhilfe davon abhängig machen, dass die Banken einen erheblichen Teil der Schulden, die die Defizitländer bei ihnen haben, abschreiben. (Die EZB ist in einer guten Verhandlungsposition,



das durchzusetzen, weil sie die praktisch insolventen Banken Europas konstant liquide hält.)

Im zweiten Schritt würde die EZB mit sofortiger Wirkung *allen* Mitgliedstaaten einen Teil ihrer öffentlichen Schulden abnehmen, und zwar bis zur Schuldenobergrenze nach den Defizitkriterien des Maastricht-Vertrags (das heißt maximal 60 Prozent des BIP). Der Transfer würde über Anleihen der EZB abgewickelt, für die *allein die EZB haftet* statt der anderen Mitglieder der Eurozone. Die Mitgliedstaaten bedienen weiter ihre Schulden, aber zumindest für den Teil, der mit dem Maastricht-Vertrag vereinbar ist, zahlen sie die niedrigeren Zinsen der EZB-Bonds.

Schließlich bringt der dritte Schritt eine weitere ehrwürdige EU-Institution ins Spiel, die Europäische Investitionsbank (EIB). Die EIB kann doppelt so viel in lukrative Projekte investieren wie die Weltbank. Leider wird sie viel zu wenig in Anspruch genommen, denn nach den bestehenden Regeln müssen die Mitgliedstaaten mit einem Teil der Investition in Vorleistung gehen. In Anbetracht des schrecklichen Zustands, in dem die Defizitländer der Eurozone sich befinden, können sie das nicht. Aber wenn man den Mitgliedstaaten gestatten würde, ihren Beitrag zu den von der EIB finanzierten Investitionsprojekten über Anleihen zu finanzieren, die zu diesem Zweck von der EZB ausgegeben werden (siehe oben Schritt zwei), könnte die EIB zu dem Mechanismus für das Überschussrecycling werden, der in der Eurozone bisher fehlt. Ihre Rolle wäre es dann, mithilfe der EZB Überschüsse

von europäischen und außereuropäischen Überschussländern zu leihen und in den europäischen Defizitregionen zu investieren“ (S. 246 – 247).

Es fehlt nach Varoufakis also ein europäischer Mechanismus zum Überschussrecycling (EMÜR). Dieser wäre zwar nur der kleine Bruder eines notwendigen globalen Mechanismus zum Überschussrecycling GMÜR, aber zumindest die europäische Schuldenkrise wäre gelöst. Varoufakis' wirtschafts- und finanzpolitische Forderungen beruhen also – und da ist er konsequent und in diesem Sinne berechenbar – auf seiner Grundüberzeugung:

„Die Stabilität des globalen und auch regionalen Kapitalismus verlangt einen GMÜR – und einen solchen Mechanismus können Märkte, egal, wie globalisiert und frei sie sind und wie gut sie funktionieren, nicht liefern“ (S. 265).

Auf dem Hintergrund dieser Überzeugung erhellt sich dann auch das auf dem ersten Blick irritierende Handeln von Varoufakis am Verhandlungstisch mit den andern europäischen Finanzministern. Varoufakis bietet diesen an, ihre Überschüsse in den Wiederaufbau von Griechenland zu investieren. Die bisherigen Reform- und Sparprogramme würden das verfehlen, wodurch für ganz Europa Schaden entstehe.

Varoufakis verkennt indes seinerseits, daß viele seiner Verhandlungspartner weder von einem EMÜR noch von einem GMÜR überzeugt sind. Die Vorstellungen von Yanis Varoufakis sollten jedoch mit Bezug auf seine globaltheoretischen Ausführungen zurückgewiesen werden, die zahlreiche Ansatzpunkte für treffende Kritik liefern. Denn nur so kann einer griechischen Opferlegendenbildung entgegengetreten werden.



RECHTLICHE HINWEISE

Die in diesem Dokument enthaltenen Informationen und zum Ausdruck gebrachten Meinungen geben die Einschätzungen des Verfassers zum Zeitpunkt der Veröffentlichung wieder und können sich jederzeit ohne vorherige Ankündigung ändern. Angaben zu in die Zukunft gerichteten Aussagen spiegeln die Ansicht und die Zukunftserwartung des Verfassers wider. Die Meinungen und Erwartungen können von Einschätzungen abweichen, die in anderen Dokumenten der Flossbach von Storch AG dargestellt werden. Die Beiträge werden nur zu Informationszwecken und ohne vertragliche oder sonstige Verpflichtung zur Verfügung gestellt. (Mit diesem Dokument wird kein Angebot zum Verkauf, Kauf oder zur Zeichnung von Wertpapieren oder sonstigen Titeln unterbreitet). Die enthaltenen Informationen und Einschätzungen stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Eine Haftung für die Vollständigkeit, Aktualität und Richtigkeit der gemachten Angaben und Einschätzungen ist ausgeschlossen. **Die historische Entwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die zukünftige Entwicklung.** Sämtliche Urheberrechte und sonstige Rechte, Titel und Ansprüche (einschließlich Copyrights, Marken, Patente und anderer Rechte an geistigem Eigentum sowie sonstiger Rechte) an, für und aus allen Informationen dieser Veröffentlichung unterliegen uneingeschränkt den jeweils gültigen Bestimmungen und den Besitzrechten der jeweiligen eingetragenen Eigentümer. Sie erlangen keine Rechte an dem Inhalt. Das Copyright für veröffentlichte, von der Flossbach von Storch AG selbst erstellte Inhalte bleibt allein bei der Flossbach von Storch AG. Eine Vervielfältigung oder Verwendung solcher Inhalte, ganz oder in Teilen, ist ohne schriftliche Zustimmung der Flossbach von Storch AG nicht gestattet.

Nachdrucke dieser Veröffentlichung sowie öffentliches Zugänglichmachen – insbesondere durch Aufnahme in fremde Internetauftritte – und Vervielfältigungen auf Datenträger aller Art bedürfen der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Flossbach von Storch AG

© 2015 Flossbach von Storch. Alle Rechte vorbehalten.

IMPRESSUM

Herausgeber Flossbach von Storch AG, Research Institute, Ottoplatz 1, 50679 Köln, Telefon +49. 221. 33 88-291, research@fvsag.com; *Vorstand* Dr. Bert Flossbach, Kurt von Storch, Dirk von Velsen; *Umsatzsteuer-ID* DE 200 075 205; *Handelsregister* HRB 30 768 (Amtsgericht Köln); *Zuständige Aufsichtsbehörde* Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, Marie-Curie-Straße 24 – 28, 60439 Frankfurt / Graurheindorfer Str. 108, 53117 Bonn, www.bafin.de; *Autor* Norbert F. Tofall; *Redaktionsschluss* 27. Mai 2015